

MS Kpł T. 12, 1983

629 176 II

1. 0 KW 1983



UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XII**



POZNAŃ 1983

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

Wydawnictwo Uniwersyteckie

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XII

NEUE ASPEKTE DER GRASS-FORSCHUNG



POZNAŃ 1983

Bibl. UAM

EO

UNIVERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Redaktor naukowy

EDYTA POLCZYŃSKA

STUDIA
GERMANICA POZNANIENSIS



429176 II / T. 12
1983

Redaktor: Anna Gierlińska

Redaktor techniczny: Michał Lyssowski

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 500+90 egz. Ark. wyd. 10,00 Ark. druk. 8,75. Papier druk. mat. kl. III. 80 g, 70×100.
Oddano do składania 12 I 1983 r. Podpisano do druku w październiku 1983 r. Druk ukończono
w październiku 1983 r. Zam. nr 176/216. E-3/577. Cena zł 150,-

DRUKARNIA UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA - POZNAŃ, UL. FREDRY 10

Bibl. UAM
84 E 844

INHALT

| | |
|-------------------|---|
| Vorwort | 3 |
|-------------------|---|

BEITRÄGE

| | |
|---|----|
| Stefan H. Kaszyński (Poznań): Die Polengedichte von Günter Grass | 5 |
| Henryka Szumowska (Poznań): Die geschichtlichen Faszinationen des Schriftstellers Günter Grass | 17 |
| Hans Dieter Zimmermann (Frankfurt/Main): Der Butt und der Weltgeist. Zu dem Roman <i>Der Butt</i> von Günter Grass | 35 |
| Bernhard Gajek (Regensburg): Sisyphos und der Dichter. Überlegungen zu Günter Grass' <i>Die Kopfgeburten oder Die Deutschen sterben aus</i> | 45 |
| Per Øhrgaard (Kopenhagen): Günter Grass in Dänemark. Zur frühen Rezeption seiner Werke | 67 |
| Gerd Labrousse (Amsterdam): Günter Grass' <i>Der Butt</i> und seine Rezipienten | 79 |
| Edyta Polczyńska (Poznań): Günter Grass in Polen. Zur Rezeption seiner Werke | 99 |

MATERIALIEN

| | |
|--|-----|
| Maria Wojtczak (Poznań): Polnische Grass-Bibliographie 1959—1981 | 109 |
|--|-----|

SAMMELREZENSIONEN

| | |
|---|-----|
| Małgorzata Cabańska (Poznań): Veröffentlichungen deutschsprachiger Literatur in Polen in den Jahren 1979—1981 | 119 |
| Czesław Karolak (Poznań): Deutschsprachige Literatur in den neuesten polnischen Darstellungen. Ein Überblick über die Problemsituation der Jahre 1979—1982. | 131 |



GERD LABROISSE

GÜNTER GRASS' *DER BUTT* UND SEINE REZIPIENTEN*

I.

Für literaturwissenschaftliche Untersuchungen von Gegenwartsliteratur, besonders solche rezeptionsorientierter Art, ist der Roman *Der Butt*¹ ein ungewöhnlicher Fall.

Seine Publikation — und damit in gewisser Weise auch seine erste Rezeption — ist im Zusammenwirken mit dem Autor vom Verlag auf eine bis dahin nicht gekannte Manier in Angriff genommen worden.²

Die Vorbereitung des Verkaufs³ des Romans am 10. August 1977, dem vom Verlag festgelegten Erstverkaufstag, umfaßte Autor-Lesungen aus dem *Butt*⁴ (seit 1975 vor mehr als 10 000 Zuhörern), Vor-Informationen an den Buchhandel und ein Plakat, das zur Vorbestellung aufforderte, 4000 Leseexemplare an Buchhändler und Rezensenten (Mai 1977), daneben Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften (auch des Auslands) und Vorabdrucke einzelner Roman-Partien.

Der Verkauf selbst wurde flankiert von einer Lesetournee des Autors im

* Dieser Artikel ist die bearbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten im Oktober 1981 an den Germanistischen Instituten der Universitäten von Kraków, Poznań und Warszawa.

¹ G. Grass, *Der Butt*, Darmstadt und Neuwied 1977. Nach dieser Ausgabe wird zitiert (Seitenangabe als einfache Zahl in Klammern).

² Da Luchterhand der erste Verlag der Bundesrepublik ist, die Autorenmitbestimmung eingeführt hat (1976), liegt dieser Schluß nahe.

³ Für die folgenden Einzelangaben vgl. insbesondere *Der neue Grass und die Lust am Verkaufen*. In: Buchreport, Nr. 27, 8.7.1977, S. 35 u. S. 38; „Buchmarkt“-Notiz *Leute lechzen*. In: Der Spiegel, Nr. 39/1977.

⁴ Ausschnitte aus solchen Lesungen wurden auch im Rundfunk gesendet, so vom RIAS am 5.9.1976 und vom SFB am 7., 14. und 21.8.1977 (vgl. *Der Tagesspiegel*, 4.9.1976; *Der Abend*, 3.8.1977).

September und Oktober 1977 durch mehr als 20 Städte der Bundesrepublik.⁵ Zudem fiel der 50. Geburtstag von Günter Grass (16. Oktober) in die Zeit der Frankfurter Buchmesse.

Der Erfolg all dieser Unternehmungen kommt in den Zahlen verkaufter Exemplare zum Ausdruck: Die Erstauflage von 100 000 Stück war innerhalb von zwei Wochen abgesetzt; nach einem Monat waren es bereits 150 000, noch vor der Auslieferung der Taschenbuch-Ausgabe im Oktober 1979 insgesamt ca. 450 000 Exemplare.⁶ Somit hat die starke Nachfrage über einen längeren Zeitraum angehalten.

Die Gründe für diesen einmaligen Erfolg mit einem Roman dieses doch als nicht leicht lesbar bekannten und wegen seiner Themen und vor allem seines politischen Engagements häufig auch umstrittenen Autors liegen sicher nicht allein in der gewählten Verkaufsstrategie — schon in Hinblick auf das Andauern des Erfolgs,— sondern dürften komplexerer Natur sein. Dafür spricht zum Beispiel, daß der Erfolg nicht kausal verbunden werden kann mit der Erst-Rezeption durch die Kritik: Der hohen Verkaufszahl steht eine sehr geteilte, eher negative, starke Einwände vorbringende Kritik gegenüber.

Waren erste Rezensionen auch bereits im Juli 1977 erschienen, wurden sie am oder um den Erstverkaufstag publiziert. Die Besprechungen erstreckten sich bis in den September (abgesehen von einigen Nachzüglern).⁷

An einigen hervorstechenden Beispielen soll diese Rezeption des *Butt* demonstriert werden.

Enthusiastisch beginnt Rolf Michaelis⁸ seine Rezension mit: „Schon lang nicht mehr so Schönes gelesen“, und berichtet dann von diesem *Liebesroman*

⁵ Über das dabei zu verzeichnende große Publikumsinteresse (und mit dem Buch-Signieren verbundenen umfangreichen Verkauf) berichten u.a. Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 2.9.1977, und Münchner Merkur, 28.9.1977.

⁶ Vgl. Angaben in Basler Zeitung, 3.9.1977; Der Spiegel, a.a.O.; H. Brode, *Günter Grass, München 1979* (=Autorenbücher 17), S. 195. — Unter dem Titel *Was macht den „Butt“ sensationell?* erschien im Hamburger Abendblatt (23.9.1977) eine Befragung von 5 Hamburger Buchhändlern nach ihren Beobachtungen und Meinungen zum Verkauf. — Ob der hohen Verkaufszahl auch eine große Leserschaft entspricht, versuchte Hans Daiber über den WDR-Hörfunk zu erfragen. Einige der 500 Zuschriften hat er (mit recht tendenziösen Zwischentexten versehen) abgedruckt: *Ein Märchen vom Fischer und seiner Frau*. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 2.1. 1981.

⁷ Für diese Untersuchung standen 70 Rezensionen zur Verfügung. Eine abzählende Einteilung nach positiv/negativ urteilend ist nicht sinnvoll, da das unzulässig vereinfachen würde. — Ein solches Verfahren ergäbe schon dadurch ein schiefes Bild, weil einige der Rezensenten ihre Besprechung in mehreren Zeitungen veröffentlicht haben, so z.B. M. Haase (2×), J. P. Wallmann (2×), W. Scheller. Letztgenannter hat seine positiv urteilende Kritik in nicht weniger als 8 Zeitungen in der Zeit vom 1.7 bis zum 13.10.1977 mit identischem, gekürztem oder nur geringfügig abgeändertem Wortlaut publiziert.

⁸ R. Michaelis, *Mit dem Kopf auch den Gaumen aufklären*. In: Die Zeit, 12.8. 1977 (erworbene Original).

der zugleich eine *Kultur- und Küchen-Geschichte der Ernährung* sei, doch auch, eine *feministische Märchen-Parodie*, eine *Geschichte vom Fehlen und Verfehlen* im elegischen Ton einer *großen Klage*, der „Grundmelodie eines *utopischen Märchens*“, in dem die „*Geschichte der Emanzipation* [...] an ihr verzweifelt utopisches Ende“ gelange. Er betrachtet die neun Köchinnen und die neun Frauen des Tribunals als einander entsprechende „Gräten-Äste eines Fisches“, für die der Butt selber „den Gräten-Stamm oder die Haupt-Gräte“ bilde (unter dem Titel „Die Gräte zum ‚Butt‘“ fügt er seiner Rezension eine in Spalten angeordnete beschreibende Gegenüberstellung der Köchinnen, mit dazugehörigen Liebhabern/Erzählern und jetzigen Feminalistinnen an). Sodann kritisiert er, daß der spiegelbildliche Aufbau gegen Ende des Romans nicht mehr stimme. Die Erweiterung der Köchinnen auf elf sei zwar „richtig“, doch die Manier, wie Grass das tue, sei „falsch — schlimmer: bedeutet einen Qualitätsabfall“. Vor allem das 8. Kapitel (‚Vatertag‘) erinnere an stilistische Entgleisungen in früheren Romanen: „Was sieben Kapitel lang intensivierende Wiederholung bedeutet, wird in zwei Schlußkapiteln zu einem — im Küchenjargon des Buches zu reden — läpperigen Aufguß“. (Hier stellt sich die Frage, ob ein „Qualitätsabfall“ und „Sprachverfall“ vorliegt — nach anderen Rezensenten zeigt sich die Sprachgewalt des Autors gerade im ‚Vatertag‘-Kapitel⁹ — oder doch nur eine Irritation des Rezensenten über die Abweichung von der von ihm konstruierten Roman-Struktur.)

Verglichen mit Michaelis ist die Rezension von Hans Scholz¹⁰ nüchterner, einheitlicher und im ganzen positiv im Urteil. Für Scholz ist der Roman „ein Epos in Prosa, rhythmisch gegliedert mittels etlicher Gedichte“, seine Sprachgewalt zeige Grass „auf der vollen Höhe der Meisterschaft“, denn sein „Vokabelreichtum“ sei so unerschöpflich wie sein „Reichtum an Bildern“. Sieht man ab von gelegentlichen Hinweisen auf kleine sachliche ‚Ungenauigkeiten‘ und ‚Versehen‘ im Verfahren des Autors, sich Historie „textgerecht“ zu machen¹¹ — etwas „pedantisch“, wie Scholz selbst zugibt, zumal er eine „surrealistische Absicht“ nicht ausschließt —, ist der einzige kritische Einwand der, daß der Versuch, mit der dreibrüstigen Aua einen Mythos zu erdichten, nicht gelungen sei. Trotz solcher Einschränkungen, so schließt die Rezension, werde man „die dämonische Genialität des Erzählers Grass nicht leugnen können noch dürfen“.

⁹ So z.B. H. Scholz (Der Tagesspiegel, 7.8. 1977), M. Reich-Ranicki (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.8.1977), G. Schüler (Göttinger Tageblatt, 5. 11. 1977).

¹⁰ H. Scholz, *Pomuchel, Pomorschen und Danziger Allerlei*. In: Der Tagesspiegel, 7.8.1977.

¹¹ Nach Scholz löst sich Bernstein auch in noch so heißer Fischsuppe nicht auf; Bischof Adalbert starb im Pruzzenland; das Gnadengesuch kann nicht an Königin Luise gerichtet worden sein, da diese bereits verstorben war (1810) und Preußen bis 1840 keine Königin gehabt hat.

Besprechungen dieser Art stehen solche gegenüber, die den Roman — aus sehr unterschiedlichen Gründen — gänzlich ablehnen.

Für Marcel Reich-Ranicki¹² ist der *Butt* zwar „ein außergewöhnlich reichhaltiger Roman“, doch alles in allem „enttäuschend“, denn er „will zuviel und leistet zuwenig“: Der Ich-Erzähler werde vom Autor „wie ein Joker behandelt, der für jede beliebige Funktion verwendbar sein soll“, — doch darüber verliere er sein Gesicht; Ilsebill „soll alle Frauen dieser Erde repräsentieren, das Ewig-Weibliche verkörpern“, Zeichen und Symbol sein, — doch agiere sie „wie eine Marionette“; die Hinwendung zur Vergangenheit verführe Grass „zum Draufflofabulieren“, — doch erweise sich das nicht selten „als Rückzug ins Unverbindliche und Unkontrollierbare, ins Beliebige“. Grass' Ehrgeiz, gegen Tabus anzurennen, gebe dem Roman einen „Stich ins Pubertäre und Infantile“. Bedenklich erscheine dabei weniger, daß er Skurriles herausgreift, als vielmehr, „daß er nicht darauf verzichten will, die Welt zu skurrilisieren“. Was in der *Blechtrommel* durch die Person Oskars legitimiert schien, entfalle aber hier: Der Rückgriff auf Mittel seines Frühwerks verstärke den Eindruck, daß der *Butt*, „wenn auch keine Reprise, so doch ein epigonaler Roman“ ist.

Teile des Romans zeugen, nach Reich-Ranicki, „von einer sprachlichen Kraft“, die an Höhepunkte des Grassschen Werkes erinnerte, doch würde die sprachliche Virtuosität gerade „die Fragwürdigkeit des Ganzen“ zum Vorschein kommen lassen. Grass könne zwar jetzt „schlechthin alles ausdrücken“, habe aber „nur wenig zu sagen“. Die vom Ich-Erzähler gegebene Antwort, daß er ‚gegenwartsmüde‘ sei, treffe wohl auch auf den Autor zu: daher sein Versuch, „eine private Mythologie zu entwerfen“, die Weltgeschichte „am Beispiel von Köchinnen vorzuführen“. Es sei kein Zufall, daß die beiden besten Kapitel, das achte und neunte, so gut wie nichts mit Köchinnen zu tun haben. „Fazit: Grass ist, alles in allem, gescheitert, *Der Butt* dokumentiert einen künstlerischen Fehlschlag“.

Aus einer bestimmten Auffassung vom Roman (aus der Argumentation zu erschließen als eine Form mit individualisierten, psychologisch vertieften Figuren und einer Verbindlichkeit der Aussagen) und vom bisherigen Werk des Autors (so auch der Ansicht, Grass sei „im Grunde kein Romancier, sondern ein Geschichtenerzähler“¹³) kommt Reich-Ranicki zu seiner Feststellung von Konzeptionsschwächen dieses Romans und daraufhin seiner Ablehnung trotz mehrfach betonter Wertschätzung der sprachlichen Leistung.

Aus völlig anderer Position wird der *Butt* von Marielouise Janssen-Jurreit¹⁴

¹² M. Reich-Ranicki, *Von dem Grass un synen Fruen*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.8.1977.

¹³ Eberda.

¹⁴ M. Janssen-Jurreit, *Tragische, kaputte Endziel männer*. In: Die Weltwoche 17.8.1977.

abgelehnt. Bezugnehmend auf die Aale in der *Blechtrommel*, ist sie der Meinung, daß Grass hier den Fisch als Symbol strapazierte — der Butt sei „Symbol des Bösen, männliches Prinzip, Verkörperer patriarchalischen Weltgeistes, Inbegriff des technischen Fortschritts“ — und dadurch, daß er ihn auch zur Person mache, „zuviel mit dem Butt [will]“: „Diese Fehlkonstruktion rächt sich“. So wolle er das Märchen vom Fischer und seiner Frau „als männliche Geschichtsverfälschung entlarven“ und hintenherum versuchen, durch Schilderung seiner Ilsebill „die Botschaft des Märchens zu bestätigen“, will er „die Weltgeschichte der Ernährung schreiben und den Anteil der Frauen als Köchinnen daran, während er sich selbst als Hauptkoch präsentiert“, will er das Matriarchat und das Partiarchat erklären und so weiter: „Grass will in diesem Roman oben und unten liegen zugleich, in einem Atemzug zeugen und selber schwanger sein. Er will sich selbst als Unterdrücker denunzieren — aber dennoch enthält der *Butt* nichts anderes als ein Plädoyer für den Mann als den ewig unterdrückten Unterdrücker“.

Mit dem Matriarchat „als Utopie einer glücklichen, geschichtslosen Gesellschaft, selbstgenügsam um die nährenden, wärmenden Mutter zentriert“, habe Grass „die vorödpale Phase in die Jungsteinzeit projiziert“.

Für Janssen-Jurreit ist Grass „kein radikaler Schriftsteller, sondern ein maßloser“: Manchmal verkrüppelt er den Roman „zum Stammtischklamauk“; die Frauenfiguren seien „grobe Archetypen, groteske Zerrbilder einer sado-masochistischen Phantasie“; er arbeite mit Moritateffekten und ausgeklügelten Schocks. Die sprachliche Meisterschaft hinterlasse ein Leeregefühl, mache traurig und zoring, eben weil er bloß maßlos ist. Unter dem Anspruch, ein frauenfreundliches Buch zu sein, sei der *Butt* „ein extrem frauenfeindliches, uneinsichtiges Buch, das nicht auf Analyse, Aufklärung, sondern auf Schauer-effekte setzt und bürgerliches Publikum durch neue Tabubrüche faszinieren will“.

Im Vergleich zum bisher Vorgeführten nimmt Joachim Kaiser¹⁵ insofern eine besondere Position ein, als er weniger das Inhaltliche, den Erzählablauf mitteilt als die von ihm gestellte Frage nach Konzeption und Aussage dieses Romans aus einer markierten Eigenposition heraus zu beantworten versucht.

Unübersehbar ist für ihn, daß „Sprache und phantasmagorische Phantasie dieses genialischen Erzählers“ vor allem dann „groß, frisch, oft überraschend“ sind, „wenn Grass sinnliche Sagas oder menschliche Tragödien unserer Gegenwart beschreibt“. „Ein wenig albern“ hingegen seien die „rüden Hemmungslosigkeit“, „ein wenig ermüdend“ die kulturhistorischen Panoramen. Unübersehbar sei auch, daß Grass einen Roman eine „Form-Konstruktion“ vorführt, die die Möglichkeit geben soll, „zugleich Geschichte und Ideen-Kritik“ darzubieten (Ähnliches habe Thomas Mann im *Zauberberg* vorgeschwebt). Dabei

¹⁵ J. Kaiser, *Gelang Grass ein Danziger „Zauberberg“?*. In: Süddeutsche Zeitung, 13/14/15.8.1977.

erhebe sich die Frage, ob eine Großform noch tragfähig sei, die dem Autor erlaube, „seinen Erzähler in zahllose Figuren aufzuspalten, seine Frauen auf das kleine gemeinsame Vielfache des anonymen Kochens und Liebens zu reduzieren, sowie alles dies unablässig in einem hier und heute spielenden Phantasie-Prozeß zu reflektieren“.

Kaiser formuliert seine Kritik in drei Thesen: 1. Weil der Butt ein (nicht zu tötendes) abstraktes Prinzip sei, weil die Figuren „immer nur als Re-Inkarnationen oder Variationen bestimmter männlicher und weiblicher Verhaltensweisen“ erschienen, fehle — abgesehen von den Gegenwarts-Kapiteln — eine Spannungsvoraussetzung, nämlich „die Endlichkeit der menschlichen Zeit“, der Tod (von daher die viele punktuellen, zeitlosen Szenen und Ideenvariationen). 2. Grass wolle „mythologische und reale Vergangenheiten *beschwören*“, doch da, wo er seiner Phantasie nicht traue und nur ‚Heimatkunde‘ bringe, lange es nur „zum wortreichen *Benennen*“. 3. Die Haltung dieses Buches sei „grundkonservativ“. Grass stelle der Fragwürdigkeit dessen, was einst war, „sein ironisch-skeptisches Mißtrauen in die Frauenbewegung und in alle revolutionären Riesenabsichten entgegen“. Für ihn scheine das So-Sein der Frau genauso gegeben wie die unvermeidliche Entartung aller nicht wirklich demokratischen Staatsformen.

Verweist Kaiser für die beiden ersten Thesen auf eine ganze Reihe von Textpassagen — insbesondere auf das zum einen nicht als zu übertreffende „Unwiederbringlichkeit“ bezeichnete, persönlich jedoch als „zu sinnlich-dröhnend“ empfundene ‚Vatertag‘-Kapitel —, wird für die Begründung des behaupteten Konservatismus recht bezeichnend eine (doppelte) Frage gestellt: ob das an der Lebenserfahrung eines 50jährigen Schriftstellers liege oder „anhaltender Kampf um Gerechtigkeit auch des Günter Grass‘ ‚Hoffnungssubstanz verbraucht“ habe.

An den vorgelegten Beispielen fällt auf, daß die Beurteilung in starkem Maße abhängt von bestimmten Konzeptionen oder Erwartungshaltungen der Rezensenten, auch Vor-Entscheidungen gegenüber Grass und der Stellung, die man dem neuen Werk im Verhältnis zum bisherigen (und zum Lebensweg des Autors) zuerkennt. Im Zusammenhang hiermit gibt es recht unterschiedliche Schwierigkeiten bei der Beurteilung der Konstruktion und Form des Romans, insbesondere der Schluß-Kapitel. Da diese sich abheben von der Darstellung einer Köchinnen-Geschichte der Menschheit, nötigen sie zur Frage nach der mit dem Erzählen vorgelegten Konzeption, der vom Autor damit gegebenen Einschätzung des Verlaufs der Geschichte und menschlicher Verhaltensweisen, somit auch seiner Sicht unserer heutigen Situation.

Selbst bei einer Ablehnung des *Butt* werden die sprachlich-darstellerischen Qualitäten des Romans hervorgehoben, wird das Erzählvermögen des Autors (und sei es in Anbetracht von ‚Auswüchsen‘ auch einschränkend) positiv beurteilt.

Überblickt man die bis zur Zeit des Erstverkaufstags erschienenen Rezensionen, kann man feststellen, daß sie den angeführten im Prinzip weitgehend entsprechen.¹⁶ Unabhängig davon, ob das Schwergewicht der Rezension mehr bei der informativen Wiedergabe der Handlungsebenen (oder -stränge) und des Handlungsverlaufs liegt oder bei einer mehr interpretativen Betrachtung, bilden das Sprachliche und das Konstruktiv-Konzeptionelle die beiden wichtigsten Elemente für die Beurteilung. Einen Großteil der Besprechungen könnte man mit einer Formulierung von Wolfram Schütte¹⁷ auf den Nenner bringen: ‚erzählerisch virtuos—gedanklich schmal‘. Es hängt dann von dem Gewicht ab, das man dem einen oder dem anderen beimißt, ob das Gesamturteil letztlich positiv oder negativ ausfällt.

Bei der Nennung der erzählerischen Virtuosität findet sich eine gewisse Einheitlichkeit: Man spricht von überquellender Sprachphantasie (Seybold¹⁸), einer von Konventionen unzensierten Phantasie (Schultz¹⁹), fröhlicher Sinnlichkeit des Stils (Biergann²⁰), nennt Grass einen sprachgewaltigen Chronisten (Neubronner²¹), einen farbigen, bildhaften Erzähler (Häussermann²²).

Die Frage nach dem Konstruktiv-Konzeptionellen dieses Romans wird dagegen ganz unterschiedlich beantwortet. Heißt es bei Hans Bertram Bock²³, die Fabel „verträgt und trägt keine Menschheitsgeschichte“, spricht Uwe Schultz²⁴ vom Mißlingen der ‚einen‘ Weltsicht, Günther Schloz²⁵ davon, daß die „kontrapunktisch gefügte Erzählkomposition [...] kein Ende, keine Auflösung“ finde, für Wolfgang Ignée²⁶ hat sich Grass „eine fast fatalistische

¹⁶ Hinzuzufügen wären J. Ulrichs und L. Orzechowskis Hinweise auf sprachlichen Manierismus bzw. auf das Kunsthafte, Künstliche der Figuren und Vorgänge (J. U., *Der Butt als Lebensbegleiter*. In: Münchner Merkur, 13.8.1977; L. O., *Geschichte im Topf*. In: Hessische Allgemeine, 18.8.1977). — Aus dem Rahmen fällt die Rezension von Hellmuth Karasek, *Nora — ein Suppenheim*. In: Der Spiegel, Nr. 33/1977, S. 103 - 105. Für ihn ist das Ergebnis des „kunstvoll künstlich verschlungen[en]“ Erzählens: „Gustav Freytags ‚Ahnen‘, erzählt im Grasschen Küchen-Latein“, — worin Grass (als Rechtsfertigung für seine Erfindungen) „den wohligen Stallgeruch und Küchendampf von der guten alten Zeit“ verbreite, „sieh und uns angesichts sich auftürmender Schwierigkeiten privater und sonstiger Natur“ eine Henkersmahlzeit auftische.

¹⁷ W. Schütte, *Sich selbst mit ein- & ausgekocht*. In: Frankfurter Rundschau, 13.8.1977.

¹⁸ E. Seybold, *Du und ich die Gräte im Hals*. In: Frankfurter Neue Presse, 9.8.1977.

¹⁹ U. Schultz, *Monströser Steinbruch der Welgeschichte*. In: Handelsblatt, 10.8.1977.

²⁰ A. Biergann, *Der neue große Grass liegt ab morgen vor: Mit dem „Butt“ durch Zeit und Raum*. In: Kölnische Rundschau, 9.8.1977.

²¹ E. Neubronner, *Vom Dichter un syner Fru*. In: Südwest-Presse, 10.8.1977.

²² B. Häussermann, *Lauter eingekochte Geschichten*. In: Hannoversche Allgemeine, 13.8.1977.

²³ H. B. Bock, *Die böse Bilanz der Kochkunst*. In: Nürnberger Nachrichten, 6.8.1977.

²⁴ U. Schultz, a.a.O.

²⁵ G. Schloz, *Vom Ende der Männerherrschaft*. In: Deutsche Zeitung, 12.8.1977.

²⁶ W. Ignée, *Immer die Niederen gegen die Oberen*. In: Stuttgarter Zeitung, 13.8.1977.

Geschichtsauffassung angeschrieben". Für Kurt Lothar Tank²⁷ bleibt „zweifelhaft“, ob es der neuen Herrschaftsform gelingen wird, Hunger, Elend und Kriege aus der Welt zu schaffen — „Auch wenn ein Stück Utopie sich verwirklicht zu haben scheint, ist im Grunde das große Übel nicht aus der Welt“ —, Jürgen P. Wallmann²⁸ erscheint die Lösung einer Umkehr der Machtverhältnisse „naiv“. Eberhard Seybold²⁹ beurteilt den ‚offenen‘ Schluß dagegen positiv, da für ihn der Roman insofern „konsequent“ ist, als Grass „skeptisch“ bleibe (in Fortführung des *Tagebuchs einer Schnecke*). Für Heiko Strech³⁰ ist der Roman auf Grund der Köchinnen-Gestalten (die genau wissen, „wessen die Menschen wirklich bedürfen“) ein Plädoyer des Autors „für ein *Weiblicher werden der Geschichte*“.

Es fällt auf, daß öfter eine sehr direkte Verbindung zwischen Roman und Person des Autors hergestellt wird. So nehmen Günther Schloz³¹ und Claus Heinrich Meyer³² Bezug auf Grass' Schwierigkeiten mit der SPD, Wolfram Schütte³³ und Christa Rotzoll³⁴ verweisen auf seine (derzeitigen) Probleme mit Frauen.

Die hier skizzierte Rezeptionslage erfährt durch die etwas später publizierten Rezensionen und essayistischen Arbeiten weniger eine Veränderung durch Neues,³⁵ als daß der Roman mehr als Ganzes behandelt wird und dabei die Probleme seiner Konzeption ein noch stärkeres Gewicht erhalten.

²⁷ K. L. Tank, *Die neun Köchinnen der Weltgeschichte*. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 14.8.1977.

²⁸ J. P. Wallmann, *Der Butt, die Frauen und die Männer*. In: Darmstädter Echo, 10.8.1977.

²⁹ E. Seybold, a.a.O.

³⁰ H. Strech, *Günter Grass, der Butt und die Köchinnen*. In: Tages Anzeiger (Zürich), 11.8.1977.

³¹ G. Schloz, a.a.O.

³² C. H. Meyer, *Ein neuer Grass*. In: Süddeutsche Zeitung, 12.8.1977.

³³ W. Schütte, a.a.O.

³⁴ Ch. Rotzoll, *Elf Köchinnen verbraten den Mann*. In: Welt am Sonntag, 7.8.1977.

³⁵ Sehr ideologisiert (wie die kontextuellen Verhältnisse ausweisen) ist die Rezension von H. Schulze (*Matière Grasse im Kulturbetrieb*. In: Literatur Konkret, 1/1977, H. 1, S. 46 - 50), für den der *Butt* „sprachlich, literarisch und ideologisch ein Zeugnis der Restauration“ ist, ein Werk „reaktionärer Mittelmäßigkeit“ (S. 50). — Die sich psychoanalytisch und ethnologisch gebenden Ausführungen von Wolf-Dieter Bach (*Was flach fiel. Der „Butt“ von Grass: Ein Märchen für uns alle*. In: Horen 22/1977, H. 4, S. 121 - 130) stecken bereits in sich voller Fragwürdigkeiten (z.B. über indische Muttergöttinnen, S. 123; Erscheinungsformen Vishnus, S. 125; die Ordnung Plattfische, S. 124). Die mit eigenkünstlerisch erscheinenden Wortkaskaden vorgeführte „mythische Dimension dieses Werkes“ (S. 129) bietet keine diskutierbare Aussage (vgl. Bachs Konklusion ab S. 129, r. Sp.: „Es hat sie gegeben, jene dritte Dimension flauenleichter Erhebung [...]“).

Gerhard Schüler³⁶ stellt dafür das 8. Kap. in das Zentrum seiner Besprechung, weil dieses zusammenfasse, was den Inhalt des Romans ausmache: „Im ‚Vatertag‘ führt Grass die in unseren Tagen ausufernde Diskussion über die Emanzipation der Frau ad absurdum“. Dabei wollte er nicht frühere Verhältnisse restaurieren, nur die Emanzipation „auf das rechte Maß reduzieren“ (Billys Schicksal transzendiere über sich hinaus). Grass sei auf „Versöhnung“, „Ausgleich“, „Vertrauen“ aus, allerdings sei er kein Illusionist: „Er bleibt skeptisch, ein Ton der Resignation ist nicht zu überhören“³⁷.

In Bezug auf den Roman-Schluß spricht Fritz J. Raddatz³⁸ von einem „Grundzug Vergeblichkeit“, nach Manfred Bosch³⁹ wird der Leser entlassen „mit der Unberatenheit des Autors“, die „faktisch jenes Stillhalten, jene Ausweglosigkeit und Unentschiedenheit favorisiert, die sich in unserer Gesellschaft noch immer gegen politischen Veränderungswillen mißbrauchen ließen“. Für Gunzelin Schmid Noerr⁴⁰ zeigt sich im *Butt* eine Art letzte Selbstbehauptung männlicher Vorherrschaft: Sie versuche, „in Selbstkritik noch ein wenig zu überdauern“.

Christoph Perels⁴¹ beantwortet die selbstgestellte Frage, was den Roman als Ganzes zusammenhalte, damit, daß es nicht das Problem der Emanzipation sei, nicht der Butt, am ehesten noch der Prozeß. Doch einen Punkt, von dem aus alles sich „als notwendig und sinnvoll erweisen ließe, gibt es nicht“: „Gewollt ist das Erträgliche als Vorläufiges, das vollkommene Endgültige ist verdinglichtes Dogma, im Leben wie in der Kunst“. Hier würde die Ideologiefindlichkeit des Erzählers ins Künstlerische hinübergreifen. Das ist etwas ganz anderes als Heinrich Vormwegs⁴² „milder Schluß“, ein seiner Mei-

³⁶ G. Schüler, *Der Butt*, in: Göttinger Tageblatt, 5.11.1977.

³⁷ W. Hildesheimer (*Butt und die Welt. Geburtstagsbrief an Günter Grass*. In: Merkur 31/1977, H. 10, S. 966 - 972) hebt das Kompositionelle dieses Kapitels hervor. Hier werde „das Grauen metaphysisch“, jede Banalität und das Unflätige enthüllen sich als Akkumulation, „um den Weg für das Ungeheuerliche zu ebnen“. Hier werde das Maskuline „in all seinen ekelhaften Facetten durchgespielt, der Terror bleibt männlich. Nur an der Gefühlskälte haben die Frauen teil“ (S. 967).

³⁸ F. J. Raddatz, „*Wirklicher bin ich in meinen Geschichten*“. „*Der Butt*“ des Günter Grass — *Erste Annäherung*. In: Merkur 31/1977, H. 9, S. 892 - 901 (hier: S. 901).

³⁹ M. Bosch, *Unverbindliche Fabeln sichern örtliche Betäubung*. In: die tat, Nr. 42, 14.10.1977.

⁴⁰ Ch. Perels/G. Schmid Noerr, *Über den Butt*. In: H. L. Arnold (Hrsg.), *Günter Grass, Text + Kritik*, H. 1/1a, 5. Aufl. 1978, S. 88 - 90/S. 90 - 93 (hier: S. 93). Beide Autoren erhielten für ihre für einen Wettbewerb des Deutschlandfunks geschriebenen Rezensionen zusammen den 1. Preis; die Rezensionen wurden an Grass' 50. Geburtstag (16.10.1977) gesendet.

⁴¹ Vgl. Ch. Perels/G. Schmid Noerr, a.a.O., S. 90.

⁴² H. Vormweg, *Eine phantastische Totale. Nachtrag zur „Butt“-Kritik*. In: H. L. Arnold (Hrsg.), *Günter Grass*, a.a.O., S. 94 - 100 (hier: S. 99).

nung nach „der ‚Butt‘-Phantastik gemäßiger Schluß“, da kein Ende des Spektakels abzusehen ist (weil er „begründet“ sei, entlaste und freue er den Leser).

Demgegenüber sieht Wolfgang Hildesheimer⁴³ den Schluß auf eine ganz persönliche Weise: Der Erzähler (=Grass=Du) laufe der Frau, die zur Geliebten schlechthin werde, nach, „als ob das ‚Ewig-Weibliche‘ Dich zurückziehe, in die Anfänge der Geschichte, in der Du alle Fehler nochmal machen würdest, weil Du ihm verfallen bist“. Darin liege souveräne Melancholie und Größe, nämlich als Einsicht, „daß Geschichte und Liebesgeschichte falsch gelaufen sind“: „Etwas nicht lassen können und nicht tun können, das ist nicht bloß ein Thema. Es ist *das* menschliche Thema [...]“.

Die hier vorgeführte Erst-Rezeption signalisiert mit der widersprüchlichen Vielfalt der Meinungen zum einen, daß ihr Informationsangebot stark bestimmt ist vom ‚Erwartungshorizont‘ des betreffenden Rezensenten, den von ihm hantierten Aufnahme- und Beurteilungs-Mechanismen, und deshalb oft eher etwas aussagt über Rezeptionsfaktoren, die nicht primär vom Text abhängen, als über den Text selbst. Zum anderen zeigt sie, daß Aussagen über diesen Roman in besonders hohem Maße davon abhängen, was für eine Strukturierung des Erzählten man erkennen zu können meint. Zumindest hat die Erst-Rezeption einen Schwerpunkt: die Beurteilung des Roman-Schlusses und damit der Grassschen Konzeption dieses Werkes.

II.

Der umfangreichen Erst-Rezeption steht bis jetzt eine recht geringe Anzahl literaturwissenschaftlicher Publikationen über diesen Roman gegenüber, von denen noch dazu drei im Rahmen von Gesamtdarstellungen des Grassschen Werkes erschienen sind.⁴⁴ Ansätze der Literaturkritik weiter-

⁴³ W. Hildesheimer, a.a.O., S. 970.

⁴⁴ H. Brode, *Günter Grass*, München 1979 (=Autorenbücher 17); V. Neuhaus, *Günter Grass*, Stuttgart 1979 (=Sammlung Metzler 179). Auf den drei dem *Butt* gewidmeten Seiten der ersten größeren sowjetischen Studie über den Autor von A. Karelski (*Rebellion, Kompromiß und Melancholie im Werk von Günter Grass*, In: *Kunst und Literatur* 28/1980, H. 2, S. 161 - 180; H. 3, S. 299 - 308) wird das im Roman herrschende „Element des Fleischlichen und all seiner natürlichen Äußerungen und Verrichtungen“ als ein Gegengewicht aufgefaßt „zum Absurden der Geschichte, der Ideologie, der Politik“ (H. 3, S. 307). Grass versuche hier „mit Optimismus und Lebensbejahung auf niedrigstem, elementarstem Niveau“ sein „Gefühl der Müdigkeit und der Enttäuschung“ zu überlisten, — eine Philosophie mit „Beigeschmack von Banalität“ (H. 3, S. 307f.).

führend, wird hier in stärkerem Maße versucht, die Konzeption des *Butt* herauszuarbeiten.⁴⁵

Manfred Durzak⁴⁶ versucht das, indem er vier Aspekte des ‚Märchenhaften‘ dieses Romans hervorhebt. ‚Märchenhaft‘ sei der Erfolg für Grass, für den gerade nicht das Resümee im Roman selbst gelte: „Ach Butt! Dein Märchen geht böse aus“ (689). ‚Märchenhaft‘ sei weiter die Organisation des Erzählens, dessen Freiheit und Spontaneität, „die alle Gattungsschemata einer tradierten Ästhetik [...] weit hinter sich läßt“⁴⁷. Durzak weist darauf hin, daß Grass eigentlich für dieses Werk die Bezeichnung Märchen verwenden wollte, wegen des möglichen Mißverstehens aber darauf verzichtet habe.⁴⁸ Hierbei ginge es um die Abhebung vom psychologischen Roman in der Sicht seines Lehrers Döblin: kollektivistische Einstellung des Romanciers der Wirklichkeit gegenüber, weg von der Mittelpunktfigur, hin zu Fülle der Realität.

‚Märchenhaft‘ sei ferner der Roman, weil der Plattfisch einem Märchen entsprungen ist. Der Butt sei „das große Integrationsbild“⁴⁹, sei als durch die Zeitgeschichten gehendes Bewußtsein die Verkörperung der erzählerischen Omnipotenz. Im 8. Kapitel habe Grass das Märchen zusätzlich produktiv werden lassen: Mäxchen erzähle „die frauenemanzipatorische Gegenversion zu der überlieferten frauenfeindlichen Version bei Runge und den Brüdern Grimm“⁵⁰. Nach Durzak stellt der Erzähler neben diese beiden Märchenversionen „eine dritte Version, die zugleich die ursprüngliche verschollene

⁴⁵ In diesem Zusammenhang können unbeachtet bleiben H. Brodes Monographie *Günter Grass*, a.a.O., die, entsprechend dem Charakter der Reihe, bei einer informierenden Zusammenstellung der Themenfelder und Erzählschichten verbleibt, auch sein Artikel *Kommunikationsstruktur und Erzählerposition in den Romanen von Günter Grass*. „Die Blechtrommel“, „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“, „Der Butt“ (in: Germanisch-romanische Monatsschrift 30/1980, S. 438 - 450), dessen wenige Hinweise auf eine „werkinterne Kommunikationsbeziehung“ (S. 438) nicht weiterführen, zumal einiges davon sich z.T. wörtlich, deckt mit Ausführungen in der Monographie (so S. 445 mit S. 180f.). Das gilt auch für G. Everetts *Günter Grass „Der Butt“: Tod eines Neoplatonisten?* (in: Akten des VI. Internationalen Germanisten-Kongresses Basel 1980, Jahrbuch f. Int. Germ., Reihe A, Bd. 8, 4, S. 550f.), worin er behauptet, daß Grass sich in allen früheren Werken als Neoplatonist bzw. Gnostiker gezeigt habe, was wohl nicht für den Butt gelte; doch auch Augustinus habe davon gesprochen, daß wir durch eine Frau zugrunde gerichtet und durch eine gerettet seien: Aua hätte die Männer zugrunde gerichtet, vielleicht käme eine Rettung durch Frauen.

⁴⁶ M. Durzak, *Ein märchenhafter Roman. Zum „Butt“ von Günter Grass*. In: Basis, Bd. 9/1979, S. 71 - 90 und S. 261.

⁴⁷ Ebenda, S. 72.

⁴⁸ Vgl. *Heute lüge ich lieber gedruckt*. „Zeit“-Gespräch über den „Butt“ mit Günter Grass (mit. F. J. Raddatz). In: Die Zeit, 12.8.1977.

⁴⁹ Durzak, a.a.O., S. 79.

⁵⁰ Ebenda, S. 85.

ist"⁵¹, hatte doch die alte Frau auf Rügen das Märchen in zwei Fassungen übergeben und auf die Frage, welche die richtige sei, geantwortet: „Dat een un dat anner tosamen“ (443). Der Roman sei „im Grunde diese ‚andere Wahrheit‘“⁵², die „neue, beide Aspekte der Märchenüberlieferung zusammenbringende Version des Erzählers [...] ist die Antwort des realen Erzählers Grass auf die Postulate und ideologischen Brückenköpfe der Frauenbewegung, indem er den ignorierten, übersehenen und in seiner tatsächlichen Auswirkung viel wesentlicheren Beitrag der Frauen zu der Geschichte herausarbeitet“⁵³.

„Märchenhaft“ sei schließlich der utopische Antrieb hinter dem Erzählen, mit der „rekapitulierten Geschichte auch jene beiden Katastrophen zu vermeiden, die die beiden Märchenversionen bereithalten“⁵⁴. Es handle sich hier nicht um die Utopie des sprichwörtlichen Märchens, es sei vielmehr — im Sinne Blochs — „die utopische Hoffnung, daß mit der nachvollzogenen, über die antagonistische Position hinausgelangenden Erkenntnis die ‚neue Phase der Humanentwicklung‘ [51], die nicht mehr geschlechtsspezifisch zu sehen ist, und damit die wirkliche Aufklärung tatsächlich erreicht wird“⁵⁵. Vielleicht sei der Roman-Schluß — der Erzähler bekenne von sich: „Aus der Geschichte gefallen“ (693), und das meine nicht nur die Handlung des Romans, sondern auch: aus der patriarchalischen Geschichte gefallen, „da nun die utopische Geschichte [...] beginnen und andauern könnte“⁵⁶ — ein Märchen-Schluß; nach der ausführlichen Erinnerungsreise des Ich-Erzählers sei das aber, nach Durzak, „sicherlich kein eskapistischer Ausflug in eine ferne goldene Wunschzeit“, gehe doch von solchen Szenen „einer verspäteten Utopie“, wie Rolf Michaelis in seiner *Butt*-Rezension geschrieben habe, „eine heitere Kraft aus, die kein politischer Appell erlangt“⁵⁷.

Auch Volker Neuhaus⁵⁸ sieht in der Märchenform das geeignete Medium für das Erzählen der ‚Gegengeschichte‘, die Möglichkeit für Grass, im Vergleich zur üblichen Geschichtsschreibung „genauere Fakten zu erfinden“⁵⁹, einmal gemäß der rekonstruierten Märchenvorlage bei der Anstachelung durch den Butt, Geschichte zu machen, vor allem aber in der Weise, daß die bisherige Leidensgeschichte der Frauen, die zugleich eine Geschichte des Essens

⁵¹ Ebenda, S. 85.

⁵² Ebenda, S. 86.

⁵³ Ebenda, S. 88.

⁵⁴ Ebenda, S. 89.

⁵⁵ Ebenda, S. 89.

⁵⁶ Ebenda, S. 90.

⁵⁷ Ebenda, S. 90. Zitat nach R. Michaelis, *Mit dem Kopf auch den Gaumen aufklären*. In: *Die Zeit*, 12.8.1977.

⁵⁸ V. Neuhaus, a.a.O.

⁵⁹ Ebenda, S. 138. Zitat nach H. L. Arnold, *Gespräche mit Günter Grass*. In: H.L.A. (Hrsg.), *Günter Grass. Text + Kritik*, H. 1/1a, 5. Aufl. 1978, S. 31.

und der Ernährung ist, sich als „eigentliche *Gegengeschichte*“ zeigt, wo „den Scheinfortschritten der Märchengeschichte der wahre Fortschritt entgegengehalten“⁶⁰ wird.

Ganz im Gegensatz zu Durzaks Auffassung hat für ihn der Roman drei Schlüsse, „gemäß den drei letzten Monaten, in denen ein Kind lebensfähig zur Welt kommen kann“⁶¹. „Nach dem siebten Monat findet sich der vom Butt vorgeschlagene Schluß, der den Mann resigniert gegenüber seiner „gelebten Geschichte“ zeigt, die absolut vergangen in der zeitlosen Form des „Es war einmal...“ hinter ihm liegt [572]. Der achte Monat schließt radikal pessimistisch mit dem Scheitern der Frauen, die sich als Übermänner gerierten und als solche dieselben Fehler gesteigert wiederholten. Erst der neunte Monat bringt den für Grass typischen offenen Schluß [...]. Die neun Monate der Schwangerschaft enden mit einer Geburt, ein neuer Mensch, eine neue Frau ist da; der symbolisch bestrafte und danach freigelassene Butt beginnt sein Bündnis mit den Frauen und berät Maria. Damit ergeben sich zwei Möglichkeiten: Entweder beginnt jetzt lediglich ein neuer historischer Zyklus, der dem Märchen in der bekannten Fassung entspricht, so daß die Frauen lediglich die früher von Männern bewirkte Fehlentwicklung nun ihrerseits wiederholen würden und ihre sich überschlagenden Wünsche sie nur wieder an den Anfang zurückbrächten [...]. Die andere Möglichkeit wäre, daß es den Frauen gelänge, eine Alternative zu entwickeln, einen dritten Weg, ein „Drittes“ zwischen dem männlichen Machtstreben und seiner weiblichen Kopie“⁶². Für Neuhaus deutet das „Dritte“⁶³ „auf ein alternatives Denken“, das allein noch imstande wäre, aus der Sackgasse dieser Geschichte herauszuführen: Nur ein solches noch nicht sichtbares, „vielleicht sogar nur zu erträumendes Denken“ wäre imstande, „inmitten des universellen Scheiterns „Zukunft zu machen“ [572]“⁶⁴.

⁶⁰ Ebenda, S. 140f.

⁶¹ Ebenda, S. 142.

⁶² Ebenda, S. 142f.

⁶³ Auf eine ‚Art Zahlenspiel‘ verweist insbesondere Th. A. Larsen (*Auf der Suche nach der anderen Wahrheit. Zum Roman „Der Butt“ von Günter Grass*. In: *Dikt og idé. Festschrift til Ole Koppang*, hrsg. v. Sverre Dahl, Oslo 1981 [=Osloer Beiträge zur Germanistik, Bd. 4], S. 269 - 280). Nach Larsen kann man die den Roman beherrschende Zahl 3 politisch deuten — als „den dritten Weg zwischen Extremen“ (S. 275) —, müsse sie aber noch in einem größeren Zusammenhang sehen: als eine Zahl der Vollkommenheit (wie die 7). In diese Vollkommenheit breche die Zahl 11 (Anzahl der Köchinnen etc.) mit ihrer Unvollkommenheit ein, wodurch sie das ‚Sichere‘ relativiere. Mit Grass stünden wir „vor einer komplizierten, widersprüchlichen, schichtenreichen, undurchsichtigen Wirklichkeit, die eben nur mit einer ebensolchen Prosa wiedergegeben werden kann“ (S. 278f.). Mit seiner umständlichen Suche nach der ‚anderen Wahrheit‘ sage uns Grass, daß wir auch in einer undurchsichtigen Welt angesichts der zu lösenden Probleme versuchen müßten, zu begreifen.

⁶⁴ Neuhaus, a.a. O., S. 143.

Diese Auffassung steht sowohl gegen die bei Durzak zu findende problemlose Einschätzung des Schlusses als auch gegen die Annahme, daß Grass eine ‚zyklische Geschichtsauffassung‘ habe, wie Günther Pakendorf und Osman Durrani meinen.⁶⁵

Für Pakendorf⁶⁶ ist der Aufbau des *Butt* zurückzuführen auf Grass' Auffassung der Geschlechterrolle von Mann und Frau als „naturegegeben, daher unaufhebbar“⁶⁷ — Frauen würden Kinder gebären und aufziehen, Männern gelängen nur ‚Ersatzgeburten‘ — sowie einer grundsätzlich pessimistischen Deutung der Weltgeschichte: Wenn der Butt am Ende dem Ruf der Maria Kuczorra gehorche, solle wohl ein Anfang der Frauenherrschaft signalisiert werden, demonstriert werde jedoch „die elementare mythologische Struktur der Wiederholung“, und zwar in der Auferstehung „des ahistorischen, oder besser: antihistorischen, Prinzips“, das der Butt verkörpere.⁶⁸

Für Durrani⁶⁹ wird hier Geschichte panoramartig gezeigt „and interpreted as a never ending succession of fads and philosophies, of intrigues and deceptions, with which men and women strive to make their lives bearable. Ultimately, it is a cyclic process, and the reader [...] is invited to view the present in terms of the past and to understand that our present whims and fancies are part of an unalterable psychological pattern“⁷⁰. Der Roman ende „with an acceptance, if not exactly a celebration of ‚das Ewig-Weibliche‘“⁷¹, nicht als Lösung des Feminismus-Problems, sondern als Demonstration, daß „the issues which we regard as important today are not unique, as we are apt to imagine“ und daß — im Kontext der menschlichen Geschichte — „neither sex can claim any inherent superiority over the other“⁷².

Die hier vorgeführten Überlegungen, konzentriert auf die mit der Strukturierung des Romans zum Ausdruck kommende Sicht der Geschichte und der heutigen Mann-Frau-Situation, sind widersprüchlich. Wegen seiner Betonung des Märchenhaften läßt Durzak die sonst angesetzten Realitätsbezüge bei

⁶⁵ Die Meinung von N. L. Thomas (*Günter Grass' „Der Butt“; History and the Significance of the Eighth Chapter (Vatertag)*). In: *German Life & Letters* 33/1979/80, S. 75 - 86), „Grass creates the impression that history repeats itself in thinly disguised variations“ (S. 80), bezieht sich auf die ständige Gegenwart von Gewalt in der Geschichte und auf die ‚männliche‘ Lebensweise, einschließlich weiblicher Intoleranz (S. 76 - 80). Heißt es doch am Schluß bei ihm: „The novel is open-ended. History marches on“ (S. 85).

⁶⁶ G. Pakendorf, *Günter Grass: „Der Butt“ oder das Märchen von der Emanzipation*. In: *Acta Germanica* 13/1980, S. 175 - 187.

⁶⁷ Ebenda, S. 181.

⁶⁸ Ebenda, S. 183.

⁶⁹ O. Durrani, *‚Here Comes Everybody‘: An Appraisal of Narrative Technique in Günter Grass's „Der Butt“*. In: *Modern Language Review* 75/1980, S. 810 - 822.

⁷⁰ Ebenda, S. 821.

⁷¹ Ebenda, S. 821.

⁷² Ebenda, S. 821f.

der Einschätzung des Abschlusses des Romans außer Betracht. Gerade wegen der Gleichsetzung des Erzählten mit Grass' Auffassung der Geschlechterrolle und des Ablaufs der Geschichte, geschlossen insbesondere aus dem *Tagebuch einer Schnecke*⁷³, kommt Pakendorf zu seiner Sicht einer mythischen Wiederholung. Bei Durrani ist die von Grass gezeigte Geschichte ein historischer Beleg dafür, daß keines der beiden Geschlechter dem anderen überlegen ist (der Roman erschöpft sich darin, daß er diesen Zustand als in der Geschichte bestimmend vorführt).

Neuhaus sieht da differenzierter. Während Durzak meint, daß der Erzähler mit seiner Rekonstruktion der verlorengegangenen Version des Märchens bereits den Satz der alten Frau auf Rügen wahr mache, „daß nämlich beide Fassungen zusammen wahr seien, sich erst dialektisch ergänzen zu der Wahrheit, die zählt“⁷⁴, spricht Neuhaus von einem alternativen Denken, von einer von den Frauen erst noch zu entwickelnden Alternative, dem ‚Dritten‘. Doch trotz eines Zitats aus dem Gedicht ‚Aua‘ (28) bleibt bei ihm dieses ‚Dritte‘ auf demselben Denk- und Handlungsniveau, ist es etwas „zwischen“ den Geschlechtern, jedoch keine qualitative Veränderung. Dadurch daß von einem vielleicht „nur zu erträumende[n] Denken“ gesprochen wird;⁷⁵ bleibt der angesetzte ‚offene‘ Schluß in der Tat offen.

Bei allen diesen Überlegungen wird m.E. die Komplexität des Verhältnisses zwischen dem Märchenhaften und einem Erzählen, das auch Geschichtliches zur Sprache bringt, nicht genügend berücksichtigt. Auch wenn man den *Butt* in erster Linie als *Erzähl*-Werk sehen sollte und damit nichts als direkte Wiedergabe von politisch-gesellschaftlicher Realität, ist doch zu beachten, daß mit dem Erzählen eine Problematik menschlicher Geschichte ins Bewußtsein des Lesers gebracht wird, die unsere Gegenwart mitgeprägt hat und somit einwirkt auf die von uns zu entscheidende Zukunft. Für die Beurteilung des Roman-Schlusses und des ‚Dritten‘ dürfte nicht nur eine andere Gewichtung im genannten Verhältnis nötig sein, sondern auch eine Einbeziehung des Erzähl-Ablaufs und der Gestaltung des Roman-Beginns.

Mit den Schlußsätzen „Doch nicht Maria kam zurück. [...] Ilsebill kam. Sie übersah, übergang mich. Schon war sie an mir vorbei. Ich lief ihr nach“ (693f.) ist allem Anschein nach die Rolle des wünschenden und dadurch Geschichte machenden Mannes zu Ende, zugleich aber scheint dieses Ende der Anfang zu sein für eine geschichtsbestimmende Rolle der Frau. Es sieht so aus, als würde die hier erzählte männliche Variante des bekannten Märchens für die Zukunft abgelöst von einer weiblichen, als wäre des einen Ende der

⁷³ Vgl. Pakendorf, a.a.O., S. 178.

⁷⁴ Durzak, a.a.O., S. 87.

⁷⁵ Vgl. Neuhaus, a.a.O., S. 143.

Anfang des anderen. Die den Roman beschließenden Partien erscheinen als szenische Ausgestaltung des kurz davor formulierten Satzes: „Die Märchen hören nur zeitweilig auf oder beginnen nach Schluß aufs Neue“ (692).

Dieser Befund repräsentiert keineswegs ein zyklisches Geschehen, denn der ‚Märchen‘-Schluß wurde auch erzählerisch bereits mehrfach durchkreuzt, und zwar auf eine Weise, die eine Parallelisierung mit der im Grimmschen (und Rungeschen) Märchen erfolgenden und von uns daher vielleicht suggerierten Rückkehr zur Ausgangssituation (Rückversetzung in den alten ‚Pißpot‘) ausschließt.

Von Anfang an wird die Stoff-Fülle vom Erzähler bewußt chronologisch aufgebaut: Weil ihm „der Butt zur chronologischen Folge rät“, will er „die drei Brüste der neolithischen Köchin Aua handlicher [...] begreifen als jenes Vatertagsfest, das im Juni 1963 [...] gefeiert wurde“, drängt es ihn, „von Mestwinas Bernsteinkette zu erzählen, auch wenn ihm der Aufstand der Werftarbeiter in den polnischen Hafenstädten [...] im Dezember 1970 [...] näher sein sollte“ (27). Im selben Abschnitt ‚Neun und mehr Köchinnen‘ ging dem soeben Zitierten eine erste Vorstellung der neun Köchinnen von Aua bis Lena Stubbe voraus (16 - 26), mit Nennung der zehnten und elften Köchin: Billy, die der Erzähler an diesem Himmelfahrtstag 1963 verlor, und Maria Kuczorra, die in der Werkkantine der Leninwerft in Gdańsk arbeitet.⁷⁶ Das Erzählen der Köchinnen-Schicksale bringt Epochen der Menschheitsgeschichte zur Sprache und zeigt die Prägung der Gegenwart durch diese Vergangenheit auf.

Das Entlassen der Köchinnen aus dem Erzähler wird dem Schwangerschaftsverlauf in neun Monaten — zugleich die Kapitel-Einteilung des Romans — gleichgeordnet. Gegenüber dem zeitlich irreversiblen realen Vorgang der Schwangerschaft kann das Entlassen erzähltechnisch durch Rückblicke, Vorausschau und Parallelisierungen untereinander verbunden und miteinander verschlungen werden.

Das Ineinanderarbeiten von ‚Märchenhaftem‘ und ‚Chronologischen‘, das ‚Erfinden genauerer Fakten‘ und das Erzählen der ‚anderen Wahrheit‘ bringt Geschichtliches (und Persönliches) in unterschiedlichen Wirklichkeitsformen und -graden zur Sprache. Anders als in der überlieferten Märchenfassung kann hier die Geschichte der Menschheit als immer weiter gehende Wunsch-

⁷⁶ Daß beim Übergang von den ‚historischen‘ Köchinnen zu den beiden der Gegenwart kein Sprung erfolgt, lediglich bestimmte historische Zeiten nicht über eine Köchin thematisiert werden, zeigt z.B. der Bericht über Lena Stubbes Schicksal in Kriegs-, Nachkriegs- und NS-Zeit und ihren Tod im KZ Stutthof (569f.). Dabei wird noch „jener dreijährige Junge, der wütend auf seine Blechtrommel schlug“ (569), vom Erzähler erwähnt. Karelskis Behauptung, im *Butt* sei „die Zeit des Faschismus und des zweiten Weltkrieges [...] ganz und gar ausgespart“ (a.a.O., H. 3, S. 307), ist in dieser Form nicht haltbar.

vorstellungen des Mannes erzählt, hinwieder die Ilsebill-Fassung als positiv eingeschätztes ‚Unterfutter‘ (mit einem von Grass häufig gebrauchten Begriff gesprochen) dieser männlich-gewalttätigen Zeiten zum Vorschein gebracht werden. Der Roman-Schluß ist nicht nur durch das Geträumte am Ende des 7. Kapitels⁷⁷ vorbereitet, sondern auch durch die dem Erzähl-Ablauf eingefügten Hinweise, wenn er nicht überhaupt schon mit dem Gegenwarts-Standort des Erzählers konzeptionell vorweggenommen ist.

Die weiter oben zitierten letzten Sätze des Romans schließen erzähltechnisch — und auf solche Weise vorbereitet — die Stoff-Fülle ab, andererseits halten sie, und zwar über die erzählerische Strukturierung den Roman offen — gedanklich und real-geschichtlich —, allerdings versehen mit Zeichen bedrohlich-beängstigender Art, schon durch die Plazierung nach dem Vatertag-Kapitel. Was hier in grotesker Feministinnen-Übersteigerung zu einem blutigen Ausgang führte und sich von daher als ‚Lösung‘ verbietet, wird im letzten Kapitel, nachdem mit dem symbolischen Butt-Verspeisen dessen Gefährlichkeit gebannt zu sein scheint, als neue Verführbarkeit verdeutlicht, die nichts Gutes verheißt, weil sie Altes, schon Bekanntes sehen läßt. Auch am männlichen Beginn waren die Hinweise des Butt geschichtsträchtig im weitesten Sinne, führte die Realisierung seiner Ideen. Überlegungen, Anregungen zu Geschichte und dabei zu z.T. recht imposanten kulturellen Leistungen. Für die Zukunft gefährlich dürfte nicht so sehr das Spektakuläre (von Vater-tag-Ereignissen) sein, ist das doch sofort und eindeutig als sinnlos einsehbar. Es dürfte eher das fast Unmerkliche einer Verhaltensänderung sein, wie sie gegen Schluß vorgeführt wird. Die gegenseitige besondere Sympathie zwischen dem Erzähler und Maria, auch im Politischen, ändert sich, ohne daß es besonders auffällt: Die nach allem eigentlich erwartete Liebeszene vollzieht Maria im Stil bekannt-männlichen Verhaltens, um sich danach lange und oft lachend mit dem Butt zu unterhalten, der ihr in die Arme gesprungen war (eine Geste Liebender?), und schließlich ihren Sexualpartner einfach unbeachtet zu lassen.

Mit solchem Verhalten scheint zu geschehen, was wegen schon erzählter Ähnlichkeit (mit im Sexus anderen Handelnden) nur bedrohen, aber nichts lösen kann. Es wäre bloß die Umkehrung des bisherigen weiblichen ‚Unterfutters‘ der Geschichte zum ‚oben-liegenden‘, bestimmenden Faktor, wäre ein Verbleiben auf im Prinzip gleichem Niveau. Erst eine ‚Aufhebung‘ (im Hegelschen Sinne) brächte das, was verschiedentlich das ‚Dritte‘ genannt

⁷⁷ Dort heißt es: „Ach Ilsebill! Ich träumte, der Butt spricht zu dir. Lachen hörte ich ihn und dich. Glatt lag die See. Ihr wart dabei, Zukunft zu machen. Ich saß weit weg und abgeschrieben. Nur rückbezüglich noch da. Ein Mann mit seiner gelebten Geschichte: Es war einmal...“ (572).

wurde;⁷⁸ Hier wäre der Schluß mit dem Roman-Beginn zu verbinden und der dort angesprochenen Konzeption, eingeführt mit dem ‚Aua‘-Gedicht (28):

Und säße gegenüber drei Brüsten
und wüßte nicht nur das eine, das andere Gesäuge
und wäre nicht doppelt, weil üblich gespalten
und hätte nicht zwischen die Wahl
und müßte nie wieder entweder oder
und trüge dem Zwilling nicht nach
und bliebe ohne den übrigen Wunsch...

Aber ich habe nur andere Wahl
und hänge am anderen Gesäuge.
Dem Zwilling neide ich.
Mein übriger Wunsch ist üblich gespalten.
Und auch ganz bin ich halb nur und halb.
Immer dazwischen fällt meine Wahl.

Nur noch keramisch (vage datiert) gibt es,
soll es Aua gegeben haben: die Göttin
mit dem dreieinigen Quell,
dessen einer (immer der dritte) weiß,
Was der erste verspricht und der zweite verweigert.

Wer trug dich ab, ließ uns verarmen?
Wer sagte: Zwei ist genug?
Schonkost seitdem, Rationen.

Die bei Aua noch ungeteilte Drei-Einheit, angedeutet durch die drei Brüste, sich manifestierend im steten Gleichbleiben und damit in der Geschichtslosigkeit, wird aufgebrochen durch Geschichte, durch die Bewegung vom einen zum anderen, zwischen dem einen und anderen, mit der Sehnsucht nach dem diese Spaltung überwindenden Dritten (immer der dritte weiß, was der erste verspricht und der zweite verweigert').

Das in dieser Triade gemeinte Dritte ist auf Grund des im Roman Erzählten nicht schon durch eine (Bewegung reduzierende) Ideologie gegeben, es ist aber auch nicht leer, weil es das eine und das andere gegeben hat und gibt. Von daher wäre eine Extrapolierung im Realistisch-Geschichtlichen — was

⁷⁸ Im Zusammenhang mit der ersten Erzählung von Aua mit den drei Brüsten (10ff.) wird gleich zu Beginn auf das ‚Dritte‘ Bezug genommen und dann mit Zufügungen „mehr ein Traum“ (12), „auch politisch, als Möglichkeit“ (13), und mit der Formulierung „Entwürfe und Utopie“, vom Erzähler für Ilsebill erläutert: „Nenne das Ganze eine Idee, aus deren Widerspruch der weiblichen Brust die fehlende Dimension, so etwas wie eine Überbrüst erwachsen soll. Du mußt das dialektisch begreifen“ (12). Der von Durzak (a.a.O., S. 89) mit der Nennung von Bloch gebrachte (weiter oben zitierte) Hinweis auf eine über die antagonistische Position hinausgelangende Erkenntnis deutet diese Richtung, wird aber von ihm nicht entsprechend ausgewertet.

Politik und menschliches Verhalten anbetrifft — denk- und im Prinzip leistbar, — sofern man solche Leistung als eine hier und jetzt gestellte Aufgabe zu erkennen bereit ist.⁷⁹

Der Roman-Schluß schließt erzähltechnisch ab, ist aber ‚offen‘, weil das Ganze des Erzählten über diesen Abschluß hinausreicht, weil es Fragen und Probleme aufzeigt, die auf Grund der Realitätsfülle dieser Fiktion in der Realität zu Antworten drängen, weil Realität zu werden droht, was erzählend aufgewiesen wurde.

⁷⁹ Vielleicht läßt sich der Schluß des *Butt* mit dem der *Blechtrummel* vergleichen: Wird hier Oskar in Zukunft der schwarzen Köchin, die er stets im Rücken gespürt hat, von vorn begegnen müssen, erfährt dort der Erzähler, nachdem er jahrtausendlang der Frau, sie ignorierend, vorausgeeilt war, das ihm nun bevorstehende Hinterlaufen-Müssen als Wendepunkt seiner bisherigen Position, Sichtweise und Aktion.

Eine rekonstruierte Rezeptionsgeschichte der BRD-Literatur in Polen bedarf es gar in Polen zu tun, die mindestens denen der Entwicklung der deutschsprachigen Literatur entsprechen würden. Die Intensität der kritischen Auswertung der westdeutschen Literatur in Polen war vielmehr von dem sich im Lande vollziehenden gesellschaftlich-politischen Verhältnissen abhängig, das — zeitweilig auch ein Resultat des sich verändernden Verhältnisses von Bewußtsein ihrer Leserinnen. Die Literatur der BRD war für den polnischen Leser zu jener Zeit und bis heute noch, mehr als bloße intellektuelle Unterhaltung. Der Sprachgebrauch der Rezipienten war und ist stark von ideologischen Voraussetzungen bestimmt.

In jeder Rezeptionsphase verfolgte die polnische Literaturkritik primär die Politik der Verlage. Erinnerungen an Vergangenheit bestimmten den deutschen Buchgeschehen die Verlagspolitik der ersten Nachkriegsjahre. Bevorzugt wurde in jener Zeit französische und angloamerikanische Literatur. In den fünfziger Jahren und zu Beginn der sechziger Jahre haben polnische Kritiker, Literaturhistoriker und Journalisten, u.a. Marian Podkowiński, Wilhelm Sawicki, Jerzy Koludaj, Feliks Fornalowyk und Jan Wyka so manche Polemik darüber angestellt, was von der Literatur der BRD überetzt werden sollte und was nicht, wobei von dem Werke ebenfalls unterschiedlicher Gehalt, andererseits hohe literarische Qualitäten abstrahiert wurden. Im hohen Maße beschäftigte man sich in den fünfziger Jahren mit dem westdeutschen Kriegsgesamten (z.B. mit der Romantrilogie von H. H. Kist 65/16) und mit Büchern christlicher und sozialistischer Schriftsteller.

Nach den kulturpolitischen Veränderungen in Polen richteten die Verlage in der sechziger Jahren einen wesentlichen Aufschwung. Der polnische Leser konnte sich nun mit Werken von Stefan Andres, Werner Bergengrün, Gisel Käfer, Christian Gellert, Peter Huchler, Otto Jägerberg, Walter Jens,

